

DER DJ IST MEIN VATER

Theaterfilm von Bambi Bambule

DEUTSCHE
THEATER
DU

Freiburg
THEATER

Kulturamt

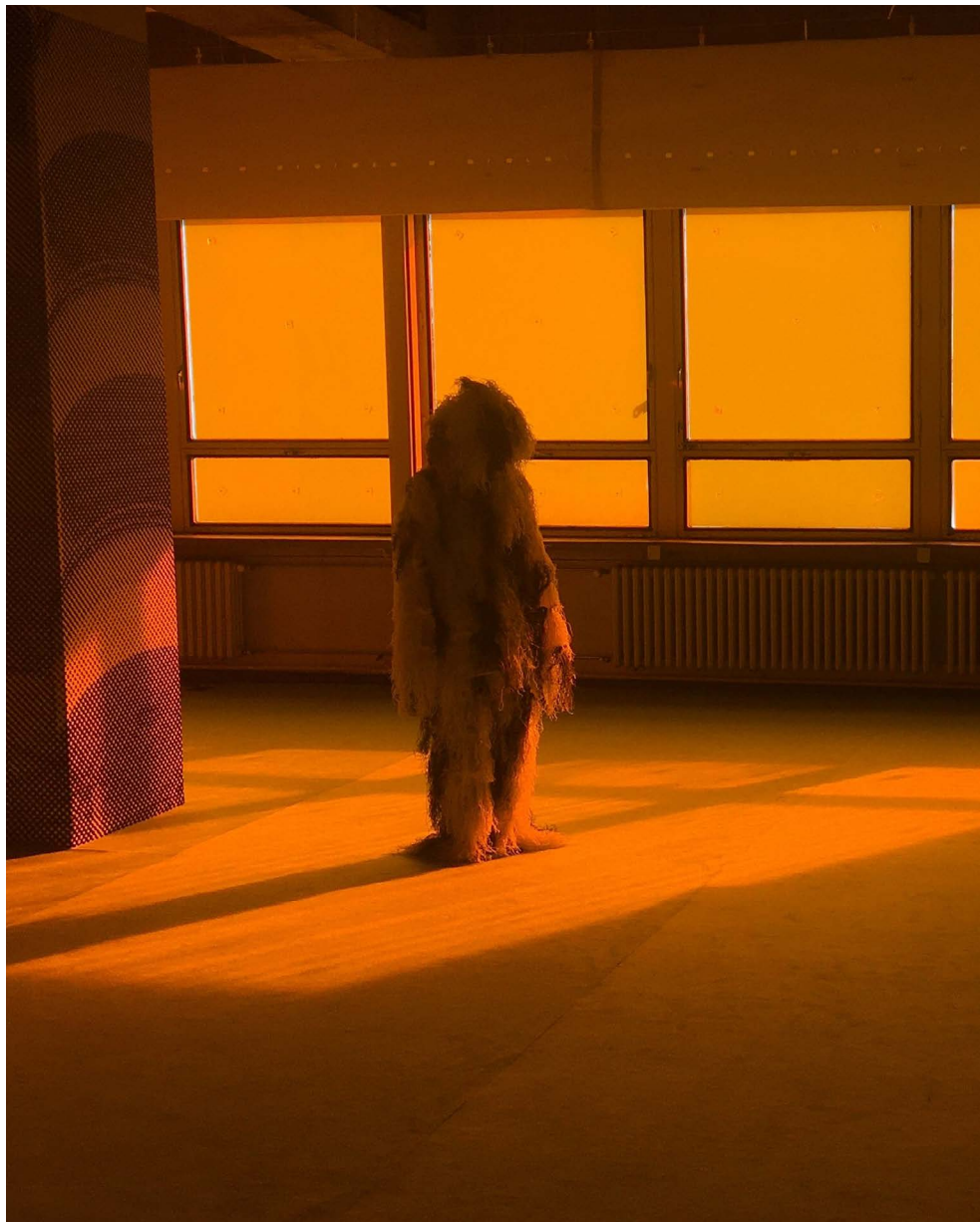
EMERK
FREIBURG

4

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUR UND SPORT

Lot
BW
THEATER

THEATER
LOT
THEATER



08 + 09.02.2022 | 19 Uhr | Live-Screening | Schwere Reiter
München
09.02. mit anschließendem Artist Talk

18.03. - 01.04.2022 | Der Theater-Film wird zwei Wochen lang
beim LOT Theater Braunschweig online abrufbar sein.
www.lot-theater.de

DER DJ IST MEIN VATER

Theaterfilm von:

Bambi
Bambule

Papa war in allem der Beste! Hätte es jedenfalls sein können! Also mit Sicherheit auf seine Weise ein Held... nicht wahr? Jetzt sucht die erwachsene Tochter ihren verstorbenen Vater, findet Geschichten – und das Patriarchat in sich selbst.

Sie inszeniert mit Theater, Musik und Film eine traumähnliche Reise, während der seltsame und humorvolle, verschwommene und bedrückende Momente nach Vater-Spuren im Tochter-Dasein fragen. Da sind die Erinnerungen an zusammen gelachte Tränen, gemeinsame Fahrten in sein Herkunftsland, Lieder mit vergessenem Text... Da ist der Umgang mit seinem Tod und mit einer Beziehung, die nicht endete.

„We claim our power fully only when we can speak the truth that men are in our lives whether we want them to be or not“, sagt die Feministin bell hooks.

Die Grenzen zwischen Erzähltem, Erlebtem und Erfundenem verschwimmen, während sich die Tochter gemeinsam mit der Musikerin Rahel Hutter durch Songs über ihre und seine Wünsche spielt, sich ihm annähert, abgrenzt, ihn neu sieht, vermisst, (k)ein Ende findet.

In diesem Spiel des Vergessens, Festhaltens und Loslassens stößt sie auf Fragen: nach dem eigenen weiblich sozialisierten Ich, nach Herkunft, sozialer Schicht, Ideen von Leistung, Schönheit, Liebe, Sexualität und emotionaler Bildung. Was gehört zu ihr, was zum Vater, was zu beiden, was der Zeit? Und ist sie wirklich allein? Wir lernen: Auch Vorstellungskraft ist eine Kraft.

Mit Lisa Marie Stojcev
Rahel Hutter
Grigory Shklyar

Text & Inszenierung:

Lisa Marie Stojcev

Musik: Rahel Hutter

Kamera & Schnitt:

Grigory Shklyar

Bühne, Kostüm & Maske:

Marilena Büld

Konzept: BAMBI BAMBULE

Marie Jordan & Lisa Marie Stojcev

Dramaturgische Begleitung:

Anna Volkland

2. Kamera & Licht: Lena Krenz

Ton & Mischung: Niklas Kraft

Bühnen- & Kostümassistenz:

Leander Kreissl

Aufnahmeleitung: Konstantin Bez

Produktionsleitung:

ehrlische arbeit – freies kulturbüro

Öffentlichkeitsarbeit: fonundtsu*

Eine Produktion von Bambi Bambule in Koproduktion mit TD Berlin und E-Werk Freiburg.

Gefördert durch:

Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Landesverband Freie Tanz- und Theaterschaffende Baden-Württemberg e.V., aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg und Kulturamt der Stadt Freiburg.

Das Theaterkollektiv **BAMBI BAMBULE** besteht im Kern aus Marie Jordan und Lisa Marie Stojčev, die in Berlin und Freiburg leben und arbeiten. Kennengelernt haben sie sich als Schauspieler:innen im Ensemble des Theaters Freiburg. 2019 realisierten sie ihr Debütstück **PENTHESILEA - LOVE IS TO DIE** gemeinsam mit Lena Drieschner und Sascha Flocken am E-Werk Freiburg und TD Berlin. Die Produktion wurde für die Newcomer-Plattform "Introducing..." des Performing Arts Festivals Berlin 2020 ausgewählt. Im gleichen Jahr folgte ihre zweite Produktion **WE LOVE TO ENTFERN YOU** am E-Werk Freiburg, die sich der bisher wenig beachteten Kulturgeschichte der Vulva widmet.

BAMBI BAMBULE sind Teil des Mentoring-Jahrgangs 2020/2021 des Performing Arts Programm Berlin. Sie teilen den Wunsch nach politischem, feministischem Theater, das gesellschaftliche Tatsachen hinterfragt und Utopieräume erdenkt. In ihren Arbeiten schreiben und inszenieren sie und stehen auf der Bühne. <https://www.facebook.com/BambiBambuleTheaterkollektiv>

bell hooks: **THE WILL TO CHANGE. men, masculinity and love,** New York 2005, S. xvi und xvii.

Die folgenden Auszüge sind Übersetzungen der in **DER DJIST MEIN VATER** vorgelesenen Stellen:

„Als ich von zu Hause ausgezogen war und aufs College ging, legte ich auf, wenn ich zu Hause anrief und mein Vater an den Apparat ging. Ich hatte ihm nichts mitzuteilen. Ich hatte keine Worte, um mit dem Vater zu sprechen, der nicht zuhörte, der sich nicht zu kümmern schien, der keine Worte der Zärtlichkeit oder Liebe sprach. Ich hatte kein Bedürfnis nach dem patriarchalen Vater. Und der Feminismus hatte mich gelehrt, dass ich ihn vergessen könnte, dass ich mich von ihm abwenden könnte. Indem ich mich von meinem Vater abwendete, wendete ich mich von einem Teil meines Selbst ab. Es ist die Erfindung eines falschen Feminismus', dass wir Frauen unsere Kraft in einer Welt ohne Männer finden könnten, in einer Welt, in der wir unsere Verbindungen zu Männern leugnen. Wir behaupten unsere Kraft nur dann vollkommen, wenn wir die Wahrheit aussprechen können:

dass wir Männer in unseren Leben brauchen, dass Männer in unseren Leben sind, ob wir das wollen oder nicht, dass wir Männer brauchen, um das Patriarchat in Frage zu stellen, dass wir Männer brauchen, die sich verändern. [...]

Während das feministische Denken mir ermöglichte, die durch das Patriarchat gesetzten Grenzen zu überschreiten, war es meine Suche nach Ganzheit, nach Selbstheilung, die mich zu meinem Vater zurückgeführt hat. Meine Versöhnung mit meinem Vater begann mit dem Erkennen, dass ich seine Liebe wollte und brauchte – und dass ich, wenn ich diese Liebe nicht haben könnte, zumindest die Wunde in meinem Herzen heilen müsste, die seine Gewalt erzeugt hatte. Ich musste mit ihm reden, ihm meine Wahrheit erzählen, ihn nah halten und ihn wissen lassen, dass er wichtig sei. Wenn ich heute zu Hause anrufe, genieße ich die Stimme meines Vaters, seine Sprechweise mit dem vertrauten südlichen Akzent, an all den richtigen Stellen gebrochen. Ich möchte seine Stimme für immer hören. Ich möchte nicht, dass er stirbt, dieser Vater, den ich in meinen Armen halten kann, der meine Liebe empfängt und mich zurückliebt. Ihn zu verstehen heißt, mich selbst besser zu verstehen. Um meine Kraft als Frau einzufordern, muss ich ihn einfordern. Wir gehören zusammen.“

bell hooks (geb. 1952) ist eine US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin afroamerikanischer Abstammung und Verfechterin feministischer und antirassistischer Ansätze. Sie ist Professorin und veröffentlichte seit 1981 zahlreiche Bücher, darunter *Teaching to Transgress: education as the practice of freedom* (1994), *Feminism is for Everybody* (2000) oder *Die Bedeutung von Klasse* (2019) (Übersetzung von *where we stand: Class Matters*).

„Das Gedächtnis ist nicht statisch“ Beitrag von Susan Young 13.11.2013 MIT Technology Review Newsletter

„Wie gut kann man sich auf sein eigenes Gedächtnis verlassen? ‚Erstaunlich wenig‘ sagt die Neurowissenschaftlerin Daniela Schiller von der Mount Sinai School of Medicine in New York. Wie sie bei einem Vortrag während der jüngsten EmTech - Konferenz der US-Ausgabe von Technology Review berichtete, konnte sie in ihrem Labor nachweisen, dass sich Erinnerungen bei jedem einzelnen Abrufvorgang verändern können. [...] ‚Es erfolgt jedes Mal ein erneuter Speicherprozess.‘

Das bedeutet, dass Erinnerungen sich in einem instabilen Zustand befinden und sie bei jedem Abruf neu geschrieben und umgeformt werden. ‚Wir erinnern uns nicht an die Originalversion, sondern an deren Überarbeitung durch das Gehirn.‘ Und wie zuverlässig ist das Gedächtnis dann? ‚Weniger, als die meisten von uns annehmen,‘ sagt Schiller. ‚Jeden Tag schaffen wir falsche Erinnerungen.‘ [...] ‚Wir sind nicht Sklaven unserer Vergangenheit. Wenn man in einem schlechten Erlebnis festhängt, ist das auch nur eine Version. Und die ist nie genau die Wahrheit und man kann sie verändern.‘ Aber wie lässt sich feststellen, wie real eine Erinnerung ist? Schiller schlägt vor, sich die Kunst anzusehen: ‚Kunst hat eine sehr intime Beziehung zu Erinnerungen.‘ Die einzige Möglichkeit, Gefühle so zu bewahren, wie sie sind, sei es, sie in eine Geschichte oder andere kreative Form zu packen, ‚die das ursprüngliche Gefühl einfängt.‘

Dimitré Dinev über den Umgang mit den Toten

„[D]ie Totenwache hat es überall gegeben in Europa, und es gibt sie in einigen Regionen wie in Irland oder in Sizilien auch heute noch. Das Problem ist, dass die moderne Gesellschaft den Tod versteckt. Er ist verschwunden von der Straße. Man sieht keinen Sarg, der getragen wird – da musst du extra zu den Friedhöfen wandern ... Man verspricht hier allen ewige Jugend. Aber ein offener Umgang mit dem Tod ist immer noch ein wichtiger Teil der bulgarischen Kultur, das hat alle möglichen Systeme überlebt. Auch im Kommunismus wurde dieser Brauch weiter gepflegt. Es ist in Bulgarien wichtig, dass man die Beziehung zu den Toten aufrechterhält. Das ist den Bulgaren sehr heilig. Vielleicht habt ihr es auch in Bulgarien gesehen, es gibt solche Nekrologe, Todesanzeigen, die hängen in den Straßen. So dass du an den Bushaltestellen sehen kannst, wer alles gestorben ist. Während der zwei oder fünf Minuten des Wartens kannst du lesen, wie lange die Menschen gelebt haben, wer sie waren, was sie hinterlassen haben, und du setzt auch dein Leben in eine andere Relation. Ich finde so einen Umgang sehr gesund. Es ist auch wichtig, dass der Tote sehr laut beklagt wird, damit man es bis zum Himmel hört. Das Individuum hat die Möglichkeit, sich richtig zu verabschieden. Und es geht weiter damit, dass man dann nach 40 Tagen das Grab eines Verstorbenen besucht und bestimmte Rituale vollzieht.

Oft deckt man das Grab wie einen Tisch und setzt sich rundherum, isst noch einmal mit den Toten. Irgendwie hat es etwas Tröstliches – dass du weißt, dass auch nach deinem Tod jemand zu dir kommen und mit dir sprechen wird; dass die Lebenden sich daran erinnern, dass sie so vielen Toten ihr Leben verdanken. Das ist natürlich nichts Romantisches, der Tod ist etwas ganz Gegenwärtiges, ganz Normales, ein wichtiger Teil des Alltags.“

„DIE KUNST IST IMMER DIE FREMDE IN EINER GESELLSCHAFT. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller und Dramatiker Dimitré Dinev“, in: Dorte Lena Eilers/Anna Volkland/Holger Schultze (Hg.): **DIE NEUE FREIHEIT. Perspektiven des bulgarischen Theaters**, Berlin 2011, S. 222.

Was bedeutet KUKERI?

Obwohl es bereits einiges an Fachliteratur zum Phänomen dieser heute noch bzw. wieder in Bulgarien lebendigen Tradition gibt, werden hier ausgewählte gekürzte Auszüge aus dem **Bericht** eines Onlineshops für Weine und Lebensmittel aus Bulgarien zitiert – der begeisterte Text enthält eine Anzeige für bulgarischen Kukeri-Käse und klärt über alles touristisch Wissenswertes auf, verweist aber auch auf den Spaß am Nichtverstehen:

„Ein wirklich lebendiges, sehr eigenes, unterhaltsames und mitreißendes Fest ist Kukeri. Das mit dem Fasching durchaus verwandte für Bulgarien typische Fest hat gleich mehrere Funktionen in einem metaphorischen Sinne. Diese muss man aber gar nicht begreifen, um sich an den Darbietungen zu erfreuen.

Kukeri ist ein Maskentanz. Allgemein nehmen nur Männer daran teil und Kukeri ist auch nur im Süden von Bulgarien üblich. [Tatsächlich nehmen heutzutage auch immer mehr Frauen teil!] Hier verkleiden sich die Männer eines Ortes, Dorfes oder Stadtteils als – meist wilde oder unheimlich, bedrohlich wirkende – Tiere. In diesen Kostümen tanzen sie dann durch die Straßen, wobei diese von vielen Zuschauern gesäumt werden, die gerne in die Musik mit einstimmen, aber nicht automatisch Teil dieses Rituals werden. Die klassische Verkleidung beim Kukeri besteht aus einer Ziegenhaut. Zudem gibt es diverse Konstruktionen, die auf den Köpfen getragen werden. Diese lassen die Männer deutlich größer wirken als sie sind.

Oft, aber nicht immer, sind diese wie ein großer, sehr spitz zulaufender Kegel gestaltet. Klassisch und wohl am ehesten auch international bekannt ist jene Verkleidung, die ihren Träger wie ein wildes, behaartes Tier aussehen lässt, eben durch Nutzung von viel behaarter Ziegenhaut.

In der Regel treffen sich die Teilnehmer bereits am Morgen des jeweiligen Termins, um ihre Rituale zu beginnen. Bei besonders extensiven Feiern dauern die Tänze dann bis zu sechs Stunden am Stück an, die gesamten Feiern den ganzen Tag. Was man hier wohl kaum noch von Männern auch mittleren Alters erwarten könnte, scheint in Bulgarien auch heutzutage noch kein Problem darzustellen: viel Ausdauer beim Tanz.

Die Prozession bewegt sich zur begleitenden Musik durch die Straßen und erreicht so weite Teile jenes Dorfs oder Ortes, in dem Kukeri begangen wird. Teil des Brauchs ist es nun, dass die Verkleideten die einzelnen Häuser des Dorfes besuchen. Einerseits sprechen sie dabei gute Wünsche und ihren Segen aus. Andererseits kommt es dann oft zu – natürlich inszenierten – Schaukämpfen mit dem jeweiligen Hausherrn. Und so zieht die Feiergemeinde durch die Straßen und bindet damit alle Bewohner des Dorfes mit ein. Und dieser soziale Zweck ist nicht zuletzt auch ein Bindeglied unter den ja nicht immer gut miteinander auskommenden Mitgliedern einer kleineren Gemeinschaft.

Interessant ist auch, dass die ab 1944 in Bulgarien herrschenden Kommunisten die Tradition des Kukeri intensiv förderten. Dies geschah durchaus bewusst, um die nationale Identität zu stärken und weiter vom nicht-kommunistischen Westen abzugrenzen.

Fazit: Nur, wenn man das eindringliche Trommeln und Tanzen über Stunden hinweg selbst miterlebt, wird man auch genauso mitgerissen, wie es das Ziel dieses beinahe manischen Tanzens ist.“

Wer sich noch differenzierter über das Phänomen des Kukeri informieren will, lese die Dissertation von KALINA BAKALOVA: „KUKERI: RITUAL PERFORMANCES IN BULGARIA“, 2009.

„Wissenschaftlich erwiesen ist...“: Väter prägen Töchter – Zeitgenössisches Elternwissen für normativ Erfolgreiche

Einige von uns stellen sich heute vor, dass Elternrollen jenseits des kleinfamiliären Mutti-Vati-Dualismus – sie zu Hause, er beim Geldverdienen – sehr viel selbstbestimmter und diverser gestaltet und gelebt werden können als noch vor Jahrzehnten. Die Mutter* kann den Kindern beibringen, wie eine Bohrmaschine gut zum Einsatz kommt, der Vater* bäckt derweil Kuchen, bringt das Kind ins Bett und zum Arzt und zur Schule, tröstet bei Sorgen, organisiert die Freund*innenbesuche am Nachmittag, erklärt, warum und wie ein Kondom richtig zu benutzen ist und dabei hat er außerdem noch einen tollen Beruf, genau wie Mama. Hier reden wir noch nicht von queeren Elternkonstellationen mit mehreren Vätern* und Müttern* und Bezugspersonen fürs Kind, sondern nur davon, dass beide Elternteile frei darin sein können, wie sie die Sorgearbeit untereinander aufteilen und die Beziehung zum Kind gestalten.

Wenn diese freie Welt schon existierte, wäre die Frage danach, ob Väter Töchter auf eine besondere Weise prägen, eine ziemlich seltsame. Jeder Mensch hat einen ganz eigenen und speziellen Einfluss auf das Kind, würden wir sagen – Väter beeinflussen ihre Töchter nicht per se anders als Mütter und nicht anders als ihre Söhne usw..

Diese Idee ist aber auch heute noch alles andere als selbstverständlich. Im Folgenden ein paar Beispiele aktueller Artikel und Studien, die sich dem Einfluss der Vater-Tochter-Beziehung auf letztere, die kindliche wie auch die erwachsene Tochter, widmen. Unhinterfragte Geschlechterklischees dominieren – auch dort, wo immer wieder auf „die Wissenschaft“ verwiesen wird.

Exemplarisch ist etwa ein Artikel auf der Website der bekannten Elternzeitschrift *Leben & erziehen*: „Die Rolle des Vaters. Das macht eine sichere Vater-Kind-Bindung aus“, hier Auszüge:

Allerdings ist die Art der Bindung geschlechterspezifisch: Während die Mutter das Kind tröstet, interagiert der Vater spielerisch-explorativ. [...] Während Mama verstärkt für Ruhe und Verlässlichkeit sorgt, in Gefühlsfragen und für soziale Themen zuständig ist, bevorzugt Papa die körperorientierten Aktivitäten.

Die weibliche Fürsorge ist auf Verantwortung, die männliche auf Eigenständigkeit spezialisiert. [...] Papas Aufgabe ist naturgemäß, das Kind aktiv an seine Umwelt heranzuführen und mit der Gesellschaft zu konfrontieren. Er ermutigt den Nachwuchs, energischer als Mama, in seinen ersten Schritten in die Welt. [...] Der Vater, als erster Mann im Leben eines Mädchens, lebt ihr vor, was sie in einer Partnerschaft erwarten kann. Sie lernt von ihm das Selbstvertrauen, positiv auf Männer zu wirken. [...] Wissenschaftlich erwiesen ist, dass sich Töchter mit einem stabilen Verhältnis zum Vater mehr zutrauen und in Naturwissenschaften erfolgreicher sind. Bestätigt der Vater in der Pubertät das Selbstbild der Tochter, kann sie ein positives Männerbild entwickeln.

Auch der seit 35 Jahren in der Männerarbeit tätige Ralf Ruhl, der auf der Seite www.vaeter-zeit.de Väter in ihrer Rolle und im Gefühl der eigenen Wichtigkeit stärken will, erklärt mit Hinweisen auf US-amerikanische Expert*innen und Studien, dass Väter für Beziehungsverhalten, Selbstbewusstsein und Leistungsorientierung der Töchter prägend verantwortlich seien:

Papa ist der erste Mann im Leben einer Frau. Und der wichtigste. Durch ihn erfährt sie, was die Liebe und die Zuneigung eines Mannes ist, wie sie sich anfühlt, wie sie sie bekommt. Auf diesem Hintergrund filtert sie alle weiteren Beziehungen zu Männern, hat die amerikanische Jugendtherapeutin Dr. Meg Meeker herausgefunden. [...] Mädchen mit einer guten Beziehung zu ihrem Vater haben in aller Regel ein gutes Selbstbewusstsein. Amerikanische Studien mit Frauen in Führungspositionen zeigen, dass sie von ihren Vätern stark in die traditionelle Männerwelt eingeführt wurden: [...] Auch Ansporn für gute Leistungen in der Schule und im Sport erfuhren sie durch ihren Vater. Sie wurden also früh mit den Anforderungen der Leistungsgesellschaft vertraut gemacht und lernten, sich in ihr zu bewegen.

Ähnlich berichtete das Hamburger Presseportal im Februar 2008 über einen Artikel der *FÜR SIE*, der ohne Sinn für Selbstwidersprüche darlegt, warum Töchter, die grundsätzlich ihren Vätern imponieren wollten, gleichzeitig aber eine sachlichere Beziehung zu ihm hätten als zur Mutter, mit Papa auch unbedingt Angeln und Jagen sollten (es wird sich hier auf die gleiche US-Studie bezogen, die von R. Ruhl zitiert wurde):

Wie die Frauenzeitschrift *FÜR SIE* in ihrer aktuellen Ausgabe [...] berichtet, hängt der berufliche Erfolg einer Frau stark von der Vorbildfunktion des Vaters ab. „Mit ihm will sich die Tochter identifizieren, ihm will sie imponieren und vieles so machen, wie er es sich wünscht“, erklärt der Berliner Psychoanalytiker Horst Petri die Hintergründe. Während die Mutter zumeist auch Konkurrentin ist, gestaltet sich die Beziehung zum Vater oft sachlicher und „weniger emotional“ als die zur Mutter. [...] Tatsächlich ergab eine US-Studie, dass Töchter von sehr engagierten Vätern, die mit ihnen viel Zeit verbrachten und bewusst männliche Aktivitäten wie Angeln oder Jagen unternahmen, später außergewöhnlich erfolgreich waren. „Väter sind mehr als Mütter dazu da, ihre Kinder in die Freiheit zu entlassen und im praktischen Leben zu fördern“, er läutert Psychoanalytiker Petri. „Dazu gehört das Vermitteln von Selbstvertrauen, Mut zum Risiko und Abenteuerlust.“

Eine spätere (kanadische) Studie sah den Einfluss auf den beruflichen Erfolg der Töchter dagegen deutlich beeinflusst vom väterlichen Abschwaschverhalten; ein Schweizer Nachrichtenportal „für die Gleichstellung von Frauen und Männern“ fasst die 2014 veröffentlichten Ergebnisse wie folgt zusammen:

Töchter von Vätern, welche Hausarbeit erledigen, haben eher einen Männerberuf als Berufswunsch. Die Berufswahl der Söhne beeinflussen solche Väter nicht. Zu diesem Schluss kommt eine Studie, die ein Forschungsteam der kanadischen University of British Columbia in der Fachzeitschrift „Psychological Science“ veröffentlicht hat. Töchter von Vätern, die das traditionelle Rollenbild leben und die Hausarbeiten weitgehend der Frau überlassen, tendieren eher zu klassischen Frauenberufen, die schlechter bezahlt sind und weniger Karrierechancen bieten. Töchter von Vätern mit einem egalitären Rollenbild hingegen, nennen als Berufswünsche eher Männerberufe, die besser entlohnt sind und bessere Karrierechancen versprechen. [...] Väter, die im Haushalt mithelfen, würden den Töchtern signalisieren, dass sie später in ihrem Leben Zeit in ihre Karriere investieren können, wenn ein künftiger Partner daheim Hausarbeit übernimmt.

Solche reflektierteren Berichte sind vergleichsweise selten. Der Artikel „*Wenn der Vater fehlt – wie Mädchen sich entwickeln*“ der Seite www.vaterfreuden.de, die sich ganz der Bedeutung von Vätern widmet, betont ohne Rücksicht auf die Stigmatisierung vaterlos aufgewachsener Töchter und ohne die Idee geschlechtlicher Rollenvielfalt, dass es den leiblichen Vater brauche, damit die Tochter sich

„in ihre Geschlechterrolle einfinden“ und ihren „Verstand schulen“ könne, andernfalls aber chronisches Unbehagen gegenüber Männern und „Beziehungsunfähigkeit“ drohe:

Der Vater mit seinen ganz speziellen männlichen Eigenschaften und Aufgaben bildet den Gegenpol zu der eher weichen und emotionalen mütterlichen Liebe und Sorge. [...] Schaut man sich einmal an, welchen Stellenwert ein Vater für seine Tochter hat, so wird leicht klar, dass sein Fehlen Auswirkungen hat, haben muss: Ein erwachsener Vater gibt der Tochter einen starken Rückhalt, er lebt mit ihr ihre körperlichen Aspekte durch Toben Rangeln aus, er ist Prüfstein und Sparringspartner in der Pubertät. Außerdem – und das ist besonders wichtig, bringt er seiner Tochter bei, ihre Gefühle zu regulieren, er hilft ihr, ihren Verstand und ihr Ego zu schulen und unter Kontrolle zu behalten. In Familien, in denen der Vater fehlt, können sich Mädchen oft nicht in ihre Geschlechterrolle einfinden, sie sind deshalb im Umgang mit Männern später häufig unsicher oder fühlen sich sogar immer ein wenig unwohl. [...] Das kann zu Schwierigkeiten innerhalb von Beziehungen bis hin zur Beziehungsunfähigkeit führen.

Es könnten noch viele weitere aktuelle Artikel und Studien zum Väter-Töchter-Verhältnis zitiert werden – gemeinsam ist ihnen i.a.R. die Annahme, dass unsere Welt strikt in zwei mit klaren Rollenerwartungen, manchmal sogar „natürlichen Eigenschaften“ verbundene Geschlechterkategorien unterteilt ist: in *Männer*, die Väter sein können, und in *Frauen*, die immer Töchter sind und auf deren Selbstbild, Lebensentwurf und Fähigkeiten selbst noch der abwesende Vater einen wesentlichen Einfluss habe (im letzteren Fall einen gravierend negativen, die entsprechenden Studien wurden hier ausgespart). Nicht nur das gesamte Selbst einer jeden Frau* wird hier maßgeblich von ihrem biologischen Erzeuger abhängig gemacht, der bestenfalls eine aktive Beziehung zu ihr pflegt, aber auch als Abwesender noch auf sie einwirkt. Väter gelten zudem als vor allem prägend in der Lebenskategorie „Leistung und beruflicher Erfolg“ und sind vielen Autor*innen zufolge zudem mindestens mitverantwortlich für das Gelingen einer späteren, als Ideal erscheinenden heteronormativen Partnerschaft der Töchter.

Dabei wurde noch nicht über Daddy-Issues, Penisneid und den Elektrakomplex gesprochen, Über-Vater Sigmund Freud wird nicht zitiert. Dafür seine Tochter Anna Freud (1895-1982), die Begründerin der Kinderpsychoanalyse:

„Alle sagen überrascht, dass ich groß geworden bin ... sie sind so dumm und merken nicht, dass ich nur stehe.“ (Quelle unbekannt)



Programmheft
Texte: Anna Volkland
Layout/Fotos: Leander Kreissl

Für die Inhalte der als Quellenangaben verlinkten externen Websites wird keine Haftung übernommen.